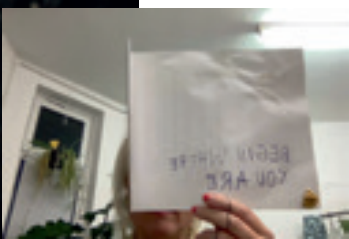




1. ortsspezifische Tätowierung nach Motivvorlage / site specific tattoo according to motif template, on the occasion of the exhibition / anlässlich der Ausstellung »Day of the Open Door«, IYt, Hannover / Hannover, 2020

1. TROPIC TOUGH, 2018  
2. RRRRRREALITY, 2020  
3. RRRRRREALITY, 2022

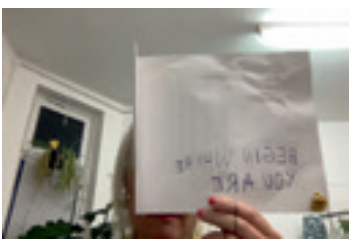
2. ortsspezifische Tätowierung nach Motivvorlage / site specific tattoo according to motif template, on the occasion of the exhibition / anlässlich der Ausstellung »Day of the Open Door«, IYt, Hannover / Hannover, 2020  
3. Digitalfotografie / digital photography



# RRRRRR REALITY

FRANZISKA NAST

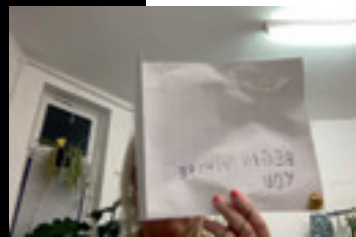
arp museum Bahnhof Rolandseck  
&  
TEXTEM VERLAG HAMBURG





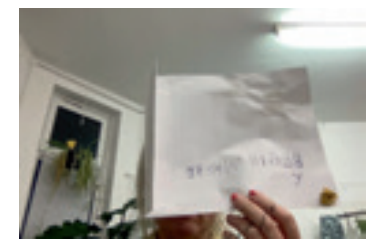
Ja, es ist früh, spät oder mitten  
 am Freitagabend im Universum

Zur aktuellen Uhrzeit ist das mittlere "Buch" früh als genügende Form denkbar.



Damals waren wir noch  
desillusioniert. Heute  
sieht das anders aus.  
Zwangsoptimismus, könnte  
man sagen. Dazwischen:  
Zeitumstellung, wieder  
mal mit Schlaflosigkeit  
verbunden.

TG



Es ist ganz erstaunlich, wie ein komplettes Leben, und manchmal mehr,  
in eine mittelgravierende Zugverspätung<sup>TZBN</sup> passt.

Ursprünglich sollte der Ursprung gesucht werden.  
Allerdings häuften sich die Annahmen, dass es keinen Ursprung gäbe,  
dass Authentizität nicht existiere,  
dass Ursprung parallel sei mit vielen Ursachen und Wirkungen.  
Die Zeit vergeht hier nur recht langsam.  
Man glaubt es kaum.  
Zwischenzeitlich hilft nur die Deklination des Ursprünglichen.<sup>TZ</sup>

Wir begegnen uns in der Stadt.  
Wir sehen weg.  
Wir haben uns nie gestritten.<sup>SZ</sup>

# ZWISCHENZEIT



Schnee ist ein Wort und Heu ist auch eins. Schnee ist ein Wort. Es gibt nicht viele Wörter. Es gibt nicht viele, die nicht bezeichnen, womit sie eins sind, weil sie es nicht bezeichnen. Die nicht eins sind mit dem, was sie nicht bezeichnen, weil sie damit eins sind. Aber Schnee ist ein Wort. Ob er ausbleibt, zögernd zu fallen beginnt oder in Wirbeln herunterjagt, er kann sich nicht wehren. Er ist ein Wort. In den Fäusten der Kinder, auf den Dächern, auf den Kämmen der Gebirgsflüsse, mit denen er rasch eins wird, wo er ist, ist er ein Wort. Schnee! rufen die Kinder und manchmal rufen sie auch: Der Schnee! Aber das ist ungenau. Das führt zu mein Schnee, dein Schnee, unser Schnee, zu diesen vielen besitzanzeigenden Ungenauigkeiten, die einem die Lust nehmen, den Mund aufzumachen. Es führt auch zu kein Schnee. Dann kommt wieder der lange Sommer. Ein Glück, daß wir Heu haben, denn Heu ist auch ein Wort. Und viele Wörter gibt es nicht. Aber bleiben wir beim Schnee. Unlängst erklärte mir ein Kämmerer, der wußte, daß ich auf der Suche nach Wörtern bin, was ein Kämmerer sei, und ich nickte zum Zeichen des Einverständnisses, weil ich es nicht verstanden hatte. Ich hatte nur verstanden, daß es kein Wort war. Aber das ist sehr viel und wir wären in Frieden geschieden, wenn der Kämmerer nicht plötzlich entzückt ausgerufen hätte: Das schöne beschneite Schulhaus! Das brachte mich in solchen Zorn, daß ich mich auf dem Absatz herumdrehte und davonrannte. Als ich mich nach einer Stunde besann und wieder auf dem Absatz herumdrehte, um ihn zu suchen, war er verschwunden. Er war so verschwunden wie das Dorf und auch sein Schulhaus verschneit waren. Beschneit war gar nichts mehr. Es gibt belegte Zungen und begossene Pudeln, aber schon bei den Pudeln bin ich nicht so sicher, ob man nicht besser vergossen sagen sollte. Be, be, dieses eingesackte be, das mit dem Leiden eines Pudels schon kaum etwas zu tun hat, hat nicht viel weniger zu tun mit dem Fallen, mit dem Liegenbleiben des Schnees. Verschneit kann ein Dorf sein und auch ein Schulhaus, beschneit ist für mich nichts.

Ver, das nicht nur die zweite Silbe des Wortes Dover ist, geht auch auf got. fra zurück, so, wenn der Sinn eines Verschwindens oder Zugrundegehens vorliegt (Die Vorsilbe Ver und ihre Geschichte, Breslau 1907) – wie sollte es da nicht tausendmal mehr als alle anderen Vorsilben zum Schnee und seinem Schneien gehören? Wer Schnee in Etymologien sucht, findet ihn, je nach der Beschaffenheit seines Suchens, nach Bürgerschule und Heimsuchung, vor Vanille und Weitsicht, vor Wehr und Waffen, nach Meerschäum und Menschentum.

Solche Vergleichsmöglichkeiten haben wir. Mit Recht kann man sicher auch sagen, daß Regen in mehr als einer Beziehung vor Schnee kommt, aber ich verdächtige alles, was man mit Recht sagen kann, schon lange. Entweder kann man etwas sagen, oder man kann es nicht sagen. Wenn man etwas nicht sagen kann, setzt man geschwind voraus, daß man es mit Recht sagen kann. Und da man von allem, was gesagt wird, das meiste nicht sagen kann, nimmt diese Redensart zu. Reden kommt noch vor regnen in der äußerst merkwürdigen Reihenfolge, der wir uns ergeben haben. Es hat auch mehr damit zu tun als Regen mit Schnee. Und ich sage das nicht mit Recht. Reden und Regen gehen in der Regel zu weit und bewirken doch meistens nicht, worauf es ankommt. Wenn es zur Zeit der Sintflut geschneit und nicht geregnet hätte, hätte Noah seine selbstsüchtige Arche nichts geholfen. Und das ist nur ein Beispiel.

(Ilse Aichinger: »Kleist, Moos, Fasane«, Frankfurt am Main, 1991, S. 113–114)

55

Needless to say children are not respecters of names once they have learnt them, and have a fondness, in particular, for giving a familiar sound to those names which are unfamiliar to them. Thus Edwin Schiff becomes »Bedouin Chief«, Clara Dace becomes »Clear-a-space«, and Fred Maddox becomes »Fresh Haddock«. (Baden-Powell, at Charterhouse, was known as »Bathing Towel«.) Puns or abridgements are introduced whenever possible. A boy with the surname Wood will be called »Splinter«, a boy surnamed Bell will be »Dinger«. Sedgewick will be reduced to »Sedge«, and Nixon to »Nick«; Poulton will be turned to »Polly«, and June become »Spoon«.

(Iona Archibald Opie and Peter Opie, »The lore and language of schoolchildren«, 1987)

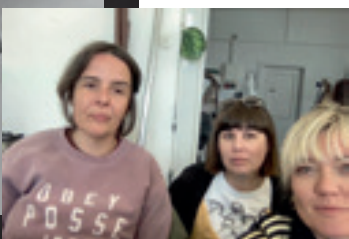
Ist der Freiheitskampf eines Landes nicht immer auch der Wille, den einen Nationalismus durch einen anderen zu ersetzen? Den besseren? Ich bin ein Staatsfeind, ich bin gegen alle Staaten, ich starrte und dann startete ich. Ich bin ein Staatenloser und Weltbürger. Staaten sind 20. Jahrhundert. Liebe dein Stadtviertel, aber hasse die Nation.

22

Wenn man merkt, man möchte mal richtig umdenken, alles umdrehen, CHAOS versuchen, aber trotzdem in alphabetischer Reihenfolge vorgeht.

UMDENKEN VON A-Z





THE EVIL AND THE X ON BURNERGRÖNNE (RELOADED), 2009  
THE EVIL AND THE X ON BURNERGRÖNNE, 2011

Offsetdruck mit Sonderfarbe,  
Schalplatte, Lack, Dreack  
/ offset printing with spot  
color, record, varnish, dirt,  
31,5 x 31,5 cm

Aussortierte Schallplatten aus der Sammlung der Künstlerin, überlackiert, »gelbschit«, durch 12-stündige Tanzperformance, neu »bespielt«. Das Coverfoto entsteht mit Selbstauslöser nach dem letzten Tanz am Morgen danach / discarded records from the artist's collection, varnished over with »Burnochrome metallic«, »deleted«. By 12-hour dance performance »rewritten«. The cover photo is shot with a self-timer after the last dance the morning after.

DIRTY DANCING, 2008

Grit / with Axel Lythved  
20 Schallplatten, Lack, Verlegeband, Cover: offset-Druck  
/ records, lacquer, flooring tape, cover: offset printing  
je / each 31,5 x 31,5 cm

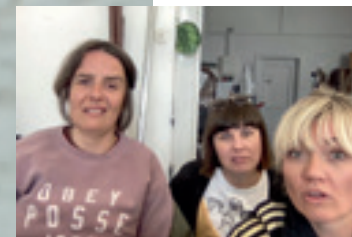
Kürzlich hat jemand bei einem Abendessen Folgendes geäußert: »Wenn ich Sekt trinke, entspanne ich mich immer so. Dann muss ich immer gleich weggehen.« Sowohl die Selbstgenügsamkeit darin als auch die Fähigkeit, der Ruhe im vollen Galopp auf den Rücken zu springen, haben mir imponiert.

25

Der Termin für die Abgabe war ursprünglich Montag. Heute ist Montag, aber eine Woche später. Der Eingangsbereich in der Agentur wirkt mondän, aber nicht modern. Marmor, Glas und ein Geruch nach Mordor. Das Wochenende spuckt mich abfällig aus in diesen Tempel der Selbstgefälligkeit. Der Auftraggeber gibt mir die Hand. »Willst du noch einen Flat White vor dem Pitch für die SEO-Strategie? Wir müssen dem Kunden eine Steigerung des ROI zusichern und dafür in der Präse alle Funnel abdecken.« Meint er das ernst? Es ist keine acht Stunden her, da hieß es noch Multiketamin, die Welt in Teilen und volle Kraft seitwärts ins Achterdeck. Hätte mich heute wirklich krankmelden sollen, endlich mal. Der Tisch im Meeting-Raum reicht für eine mittlere Bundespresskonferenz. Mir ist heiß. Nee, kalter Schweiß. Wenn ich es könnte, würde ich die Schuhe ausziehen. Aber das ist natürlich keine Option. Also schön im Schneckenhaus bleiben und beobachten.

25

SAUSE VS. PAUSE ODER AUCH MIT DRECKIGEN SOCKEN AUF WEISSEM TEPPIGH



Auf einem Papierelement kombiniert: eine Armbrust als Waffe für einen Angriff, ausgeführt mit zwei Händen. Ein Muff zum Schutz der Hände. Ein Teller mit Hamburg-Motiv. Alles angehängt an eine Gitter-Garderobe. Als sei das Papierelement eine Art Organigramm für die Arbeitsweise von F.N., gerastert vom Gitter. Immer wieder Hamburg, Angriff, Pause, Angriff, Kontemplation, Angriff, Hamburg, Angriff ...

NS

Ich traue mir selbst nicht recht. Das wiederum halte ich für so rasend vernünftig, dass ich kurz davor bin, es doch zu tun.

NS

Wenn eine Faust angesaut kommt, drehst du dich instinktiv weg. Das solltest du aber nicht. Lass den Gegner nicht aus den Augen, auch wenn es kontraintuitiv ist. So bist du sicherer.

TC

**Sensible Mehrfachaufgabenperformanz**

(Erinnerst du dich an die ersten Handzeichnungen deiner Kinder? Der Kreis, aus dem viele Striche kommen?)

VS



VS


## INTUITION






# ALLTAGSKOSMOS

tgca.tumblr.com 

mit, screenshooten irgendwo eine Schlagzeile und halten uns an den Standpunkt, der im engsten Umfeld am populärsten ist. Und weil der Standpunkt damit keiner ist, den wir jenseits von Schlagworten argumentieren können, werden wir in der nächsten Diskussion ungehalten und fangen an zu mauern. Ich weiß nicht, wie Friedemann Schulz von Thun sein bekanntes Kommunikationsmodell des *Vierohrigen Empfängers* heute entwerfen würde, aber heute Nacht habe ich von van Gogh geträumt. Die Opuntia sah noch aus wie gestern. 

Auf der Fensterbank meines Schlafzimmers steht eine Opuntia. Opuntien sind Kakteen und sehen aus wie Ohren. Manchmal wachsen aus den Ohren weitere Ohren. Und aus diesen kleineren Ohren irgendwann weitere, noch kleinere Ohren. Irgendwann, wenn die Opuntien nicht gestützt werden, brechen sie durch, weil das Gewicht der Ohren zu viel wird. Das erinnert mich immer daran, wie einfach es ist, von schlichter Gegenwarts-*fatigue* erschlagen zu werden. Wir haben zu wenige Ohren, um allen Gesprächen gleichzeitig zu lauschen. Aber wir versuchen es, bekommen dann jeweils nur einen Bruchteil

Mein Planet kreist auf seinen immer gleichen Umlaufbahnen. Zwischen Bett, Zug, Schreibtisch, Park dreht er sich weiter und weiter. Er tangiert im Laufe des Tages andere Himmelskörper: die Thewe-Kassiererin, die mir einen schönen guten Morgen wünscht, den Kollegen, der noch eine Information von mir benötigt, die Nachbarin, deren Paket ich mal wieder angenommen habe. Einige Planeten treten nur kurz in meinen eigenen Kosmos, andere begleiten sehr lange meine Umlaufbahn. Und dann gibt es noch die Sternschnuppen und diverse Kometenhagel. Diese kommen meist ganz unerhofft. Dann gilt es dem großen Brocken aus Langeweile, schlechter Laune und Schmerz auszuweichen – sich selbst neu zu justieren. Die Sternschnuppen hingegen erhellen das Alltägliche, das Immergleiche. Sie glühen, sprühen und versetzen so sehr ins Staunen, dass mein Planet für einen Moment stillzustehen scheint. Bevor er sich wieder auf den altbekannten Bahnen in Bewegung setzt. 



MEINE KEHLE HAT IM STILLEN  
LESEN LAUTE GEFORMT

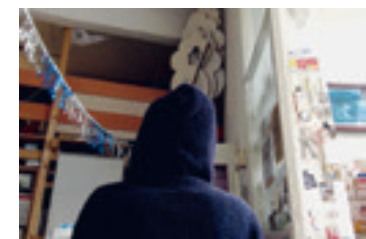
*roses are blue  
life has no meaning  
the voices in my head:  
constantly screaming*

OHNE

**Aha-Erlebnis:**

**Interjektionen als Standard.  
Interjektionen als Standpunkt.  
Interjektionen als Interesse.**

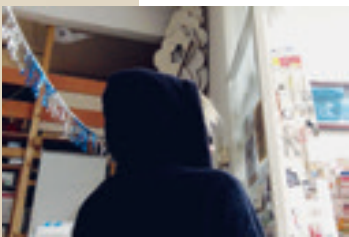
US





VERSCHIEDENE FÄHNEN, 2017-2019

Offsetdruck auf Fahnenstoff / offset printing on  
flag fabric, »OHhH«, 200 x 330 cm, »Why«, 228  
x 300 cm, »leave me alone«, 81 x 450 cm, »Try«,  
100 x 111 cm, »he was in trouble«, 80 x 195 cm,  
»X cloud«, 90 x 168 cm





»Zehn Minuten spielten sie mit großem Eifer die Rollen von Mann und Frau und gingen dann zu einer normalen Unterhaltung über«, steht bei Virginia Woolf. Die Welt könnte eine normale Unterhaltung verdammt gut gebrauchen, und dafür bräuchte es nicht einmal viel. Viel weniger als viel. Viel weniger. Wir brauchen weniger. Weniger, als

wir haben. Weniger von dem, was wir gelernt und uns gemerkt haben. Also schreiben wir mit den Fingern in den Staub unserer Behelfsannahmen und wohlfeilen Gewissheiten. Manchmal ist das Neue nur das Fehlen des Alten, eine Radierung, ein Wegnehmen. Und komm mir jetzt nicht mit Patina.

234

Gehen Pokerface und Menschenkenntnis zusammen in eine Bar. Am Tresen angekommen, sagt das Pokerface: »Egal, was dich bewegt, du darfst es auf keinen Fall zur Schau stellen!« Menschenkenntnis dreht sich zur Seite, hebt lächelnd zwei Finger und sagt zum Barkeeper: »Heute ist ein Tag für deinen besten Bourbon.«

24

*Ist es die sog. Schlagleertigkeit, wenn man die Vorwürfe der Partnerin, dass sowohl die eigene Sitzhaltung vom Computer als auch das Chipsfingerabwischen an den Socken einem Sechzehnjährigen entspätschen bzw. untagbar seien, damit kontert, dass die eigene Dummheit vielmehr zeitlos sei, oder ist das auch nur ein weisees Beweis dafür, dass die eigene Dummheit zeitlos ist?  
(Frage für einen Freund)*

27

- und alle so: die zelle ist ein kraftwerk
- was nicht stimmt
- was nicht stimmt
- und trennung und zellkern und
- aber sie hat eins
- ja
- sie hat schon ein kraftwerk und am ende passiert da was mit der energie
- also
- geht rein und oder geht raus je nach art
- und bei den pflanzen
- genau genommen hast du ja recht
- müssen wir ja noch mal unterscheiden
- ja, das war jetzt sehr einfach ausgedrückt, ich wusste nicht, auf welchem stand
- also die haben auch zellwände
- die pflanzen
- was die tiere nicht haben
- wie äh rum denn jetzt
- weißt du das noch
- ne
- also ich glaub
- bei den pflanzen ist es so
- ich glaube auch

# DAS LEBEN INTUITIV ERFASSEN

- jedenfalls
- ja
- sind es keine steine

28

Schon oft wurde mir gesagt, ich sei naiv. Jedes Mal bin ich so erschrocken und verletzt, dass ich verstumme.

Meinen sie, ich sei dumm? Ich sei nicht realistisch? Was bringt es anderen, mir das Narrativ der Naivität vorzuhalten? Für mich fühlt es sich an, als wolle man mir eine Normalität vorsetzen, an die meine Wahrnehmung sich zu halten habe.

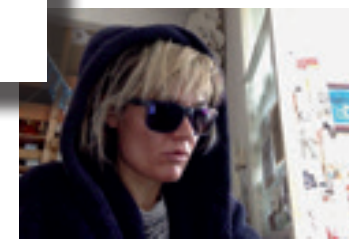
Bedeutet Naivität, dass man zu sehr vom Guten ausgeht? (Wovon soll man sonst ausgehen? Wenn ich eins weiß, dann, dass meine diffusen Ängste sonst überhandnehmen.)

Bedeutet Naivität, dass man sich zu sehr auf Intuition verlässt? (Worauf kann ich mich sonst verlassen? Wenn ich eins weiß, dann, dass Intuition und Internet, Interesse und Introspektion, Isolation und Irritationen, Irren und Icecream starke Verbindungen aufweisen.)

Bedeutet Naivität, dass man nichts von der Grausamkeit der Welt weiß? (Wie trüb es aussieht mit den Leuten und der Welt ... die Melancholie, Wut und Tränen ... ich weiß es. Wenn ich eins weiß, dann, wie sich Schläge anfühlen.)

Naivität = Survival Tec.

29



SITZSÄCKE, 2022

Offsetdruck auf Polyester-Gewebe. Vlieseline mit Styropor-  
Kügelchen / offset printing on polyester fabric, fleece linen  
with styrofoam beads, 150 x 190 cm



Manchmal frage ich mich, wie Menschen mit sich selbst und miteinander umgehen würden, wäre der Körper kein regenerativer Organismus. Wenn Risse nicht zu- und Knochen nicht zusammenwachsen würden. Wenn Leben sich kumulativ am Körper niederschlagen würde. Beulen bleiben Beulen, blaue Flecken blau, Wunden offen. Wir würden uns einbandagieren, mehr und mehr, und schließlich als knubblige Pappmachémenschen aus der Welt scheiden. Bestimmt wären wir vorsichtiger.

Aber rücksichtsvoller? Weil ich die Frage nie beantworten kann, lande ich dann immer bei der sich anschließenden Überlegung, dass es im *safety-first-Kapitalismus* ganz neue Statussymbole gäbe, nämlich Wundverband mit Kaschmiranteil, von Modedesignern gestaltete Helme und die *KrankenhausCard 100*. Und dann fällt mir ein, dass ein Bekannter mal *Fragile – Candle with hair* auf seine Umzugskartons geschrieben hat.

123



Cumulus. Der Pullover ist groß, so groß, dass man die Beine bequem innerhalb des Textilhäuses anwinkeln kann. Der Pullover ist blau, ein helles Blau, was irgendwann vor langer Zeit Veilchenblau getroffen hat, aber auf keinen Fall rotstichig ist. Die Vorderseite ist mit Bleiche sommerhimmelwolkig entfarbt. Ich trage den Pullover jeden Morgen.

124

# ERST MAL SEHEN, WAS QUELLE HAT!

**Vergleichbar inspirierend:**

- „Ähnliche Fragen“ bei google**
- Amazonrecherchen**
- Pearlkatalog**
- Euroshop**
- Woolworth-Spielzeugabteilung**
- Wurstauslage**
- Hotelfrühstück**
- Serviervorschläge**
- Bildmaterial bei ebay Kleinanzeigen**
- Fotoalbum**

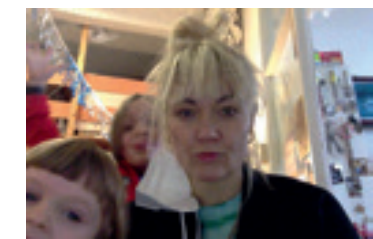
125

*(partial list of label designs for my new brand  
FACTORY CUTE STORE DRIP)*

126

In den kunsthistorischen Büchern steht: „In den Jahren [bitte Zeitraum einfügen] entdeckte [soundso] das große Jformat.“ *Das große Jformat entdecken*, als ob es sich dabei um eine Expedition in die Arktis oder eine Raumschiffreise zum Mars handle. Doch in diesem kleinen Mikrokosmos, der sich Blatt oder Leinwand nennt, mag sich der Sprung von A4 auf Lebensgröße vielleicht genau so für die künstlerische Hand anfühlen. Plötzlich werden feinste Linien zu dicken Grenzen, wird es dem Blick erschwert, das Bild als Ganzes zu erfassen, und es ist so viel mehr Mut und Willen nötig, die großen Leerstellen zu füllen. Glück hat, wer sich mithilfe guter Ideen oder Konzepte durch die gefährlichen Stromschnellen, schwarzen Löcher und Kometenstürme des großen Jformats navigieren kann.

127



das balancieren auf dem ausgetretenen papier  
aus dem die kirmel platgedrückt rausquellen  
ist einfacher geworden  
seit die hinten am boden weiterlaufen  
es riecht einnehmend und das bringt mich vom kurs ab

77

# AUF DER KIPPE

Wenn Leni, was später immer häufiger geschah, krank feierte, durfte sie hin und wieder sogar in Schwester Rahels kleinem Zimmer eine Zigarette rauchen; Rahel erklärte ihr, mehr als drei bis fünf Zigaretten seien in Lenis Alter und für eine Frau nicht gut. Wenn sie erwachsen sei, solle sie nie mehr als sieben oder acht Zigaretten rauchen, in jedem Fall aber unter zehn bleiben. Wer mag da noch dem Wert von Erziehung widersprechen, wenn festgestellt werden kann, daß die achtundvierzigjährige Leni sich immer noch an diese Regel hält und daß sie nun angefangen hat, auf einem Bogen braunen Packpapiers, der eineinhalb mal eineinhalb Meter groß ist (weißes Papier dieser Größe ist beim gegenwärtigen Stand ihrer Finanzen für sie unerschwinglich), einen Wunschtraum zu verwirklichen, zu dem sie bisher keine Zeit hatte: den Querschnitt durch eine Schicht der Netzhaut naturgetreu zu malen; sie ist tatsächlich entschlossen sechs Millionen Zapfen und hundert Millionen Stäbchen unterzubringen – und das alles mit dem hinterlassenen Kindermalkasten ihres Sohnes, zu dem sie hin und wieder billige Farbsteine hinzukaufte. Bedenkt man, daß sie täglich auf höchstens fünfhundert Stäbchen oder Zäpfchen kommt, jährlich auf ungefähr zweihunderttausend, so wissen wir sie noch auf fünf Jahre voll beschäftigt und verstehen vielleicht, daß sie ihre Arbeit als Blumenbinderin um der Stäbchen- und Zäpfchenmalerei drangegeben hat. Sie nennt ihr Gemälde »Teil der Netzhaut am linken Auge der Jungfrau Maria genannt Rahel«.

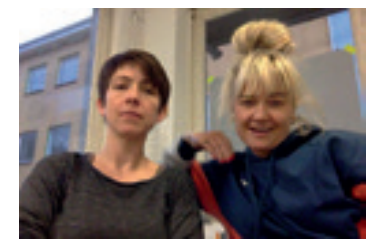
(Heinrich Böll, »Gruppenbild mit Dame«, 1971)

75

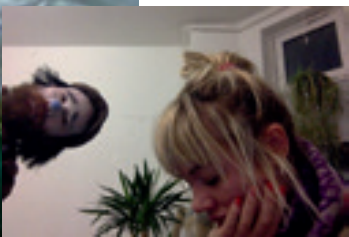


ARART-EDITION, A-EDITION, SINCE 2005

T-Shirt von / by »Fack Fushion«  
handgefärbt / hand-dyed







Ich glaube, ich mag Zugfahrten so, weil die anonyme, unspektakuläre, unspezifische Landschaft, die vor dem Fenster vorbeizieht, ein Gefühl von Zuhause abruft. Meine Familie lebt nicht mehr an den Orten, an denen ich aufgewachsen bin, deshalb gibt es keine Berge, keinen Fluss, keine Baumarten oder Fachwerkhäuser, zu denen ich *zurückkehren* kann, keine Spezifika, die Zuhause kennzeichnen. Da es danach aber offenbar ein Bedürfnis gibt, scheint mein Unterbewusstsein eine vertraute Region fingiert zu haben, deren Charakteristikum eben das Fehlen augenfälliger Charakteristika ist. Sprich: Je austauschbarer die Aussicht aus dem Zugfenster, desto besser.

ZFN

## HOMETOWN

**In Kassel bin ich mit meiner Oma immer über den kleinen Friedhof gelaufen. Erst gingen wir zum Grab von Herrn Paul, dann zu dem Engel, dem ein Arm abgebrochen war. Ich liebte den modrig-blumigen Geruch und dass wir ein bisschen besinnlich waren.**

ZS

**Sonntagnachmittag  
Paare gehen Hand  
in Hand spazieren  
Menschen wollen wieder  
beim Erzeuger kaufen**

SK

»Wo wohnen wir eigentlich«, will das Maulwurfbaby wissen. Sagt die Maulwurfoma weise: »Zuhause ist da, wo man sich wühlt«.

ZG



ZAHNHEILKUNDE  
CHIRURGIE  
INNERE MEDIZIN  
RÖNTGEN  
ULTRASCHALL  
- auch Herz -  
EKG  
EIGENES LABOR

Dr. med. vet. B.W.  
Praxis für Kleintiere

/  
witzfiguren  
zeitungsmeldung  
tagesformen  
ochsenschwanz

tabakreste  
halbwertszeiten  
patenonkels  
totentanz

weltverhältnis  
durcheinander  
lebenszeiten  
glücksprophet

/  
kakerlaken  
unterhaltung  
schmetterlinge  
stoßgebet

Tante Jutta ist heute Mittag gestorben  
wahrscheinlich, als wir gerade noch über sie geredet haben  
gestern haben wir ihre Sachen bekommen:  
den Sessel, die Stereoanlage mit Radio, den Spiegel,  
den Teppich und den Nierentisch  
der keiner ist, aber wir nennen ihn so  
die Füße haben Holzgewinde, die kann man abschrauben  
die ersten drei Dinge sind viel größer als gedacht  
die anderen kleiner,  
vor allem der Teppich ist winzig  
nächstes Mal legt dein Vater einen Zollstock daneben  
nur bei wem?

**Ich erinnere mich  
Nur weiß ich nicht  
Darum ahne ich nur  
Etwas ungefähr  
X-tausend Mal**

**INDEX**

*Wasser  
Geld  
Selbstgemachte Pasta  
Zuckerwatte*

*(partial list of things, die, andees als dee Steam,  
nicht aus dee Steckdose kommen)*

**UZ**

**Es ist verboten, eine Liste mit nicht Erlaubtem zu führen.  
Schreib dir das hinter die Ohren. Aber Tätowieren will gelernt sein.**

Wie wohl die meisten Schreibenden gelangt auch Rainald Goetz zu der basalen Feststellung, dass das Zeitintensive beim Schreiben die Bestimmung des nicht zu Schreibenden ist. Das trifft oftmals absolut zu, aber was ist die *spannende* Konsequenz daraus? Wenn Schreibpraxis in erster Linie bedeutet, auszusortieren, zu verwerfen, zu kürzen und zusammenzustreichen, dann muss Literaturkritik sich eventuell eher damit beschäftigen, welche Themen, Tropen, Figurentypen und dramaturgischen Leitfäden *nicht* bedient werden.

Besonders, wenn es um Autor\*innenschaft geht. Es bräuchte, im Grunde so etwas wie eine Topografie des Unsichtbaren, einen Index der Lücke. Und überhaupt, wenn die Beschränkung das Gros der Arbeit ausmacht, sollte ich einen Text niemals gemessen an seiner Zeichenzahl in Rechnung stellen, sondern gemessen an der deutlich höheren Zeichenzahl der deutlichen schlechteren Variante des Textes, die ich *nicht* abgegeben habe.

**LZSV**





Diederbuden  
menschen

2 Tücher zur  
Verdunkelung

Leibwärmer  
8 MÜNCHEN 2  
MAFFEISTRASSE  
1300  
CHRISTSTOLLEN

Handschuhe  
und Pudel

Schals

Hosenträger  
Ärmel-Strumpf-Halter  
Art.-Nr. 163  
08 10385  
1000 g

Woll-  
Strümpfe

Hauspläne Schwendi

Appenzeller  
Trachten







Kunden von Fritz Schneider in Wuppertal-Elberfeld

100 FRITZ SCHNEIDER

geb. ca. 1935 in Solingen.  
565 Solingen, Werwolf 4.  
Fabrikarbeiter bei Kronprinz  
AG. Verheiratet mit Frau Mari-  
on, Sohn Friedo.  
Er hatte 1957 von mir gehört,  
besuchte Jack und mich am Stof-  
feler Broich 64 sehr oft und  
ließ sich sehr viel von mir tä-  
towieren. (A) Br. Ich habe ihn  
mit anderen Tätowierern in Ver-  
bindung gebracht, die er spä-  
ter alle aufgesucht hat.  
Später hatte er in Wuppertal-  
Elberfeld ein eigenes Tätowier-  
geschäft eröffnet, konnte aber  
nicht bestehen und hat es nach  
1/2 Jahr wieder aufgegeben.  
Frau Marion war nicht für sein  
Tätowierhobby, und darum hat  
Fritz Schneider es auch aufge-  
geben.



100 Fritz Schneider



121 RICHARD WULKOW  
geb. ca 1911 in Berlin.  
6000 Frankfurt / Main  
Ginsheimer Str. 28  
Richard Wulkow und seine Frau haben  
sich gemeinsam zwischen 1958 und  
1967 von Horst Streckenbach täto-  
wieren lassen. Frau Wulkow und Frau  
Streckenbach waren Kolleginnen im  
Frankfurter Milieu. Um 1967 haben  
sich Wulkows und Streckenbachs zer-  
stritten, worauf Richard Wulkow zu  
mir nach Hamburg kam, um sich weiter  
tätowieren zu lassen. Er hatte nie  
Geld, redete unendlich und hatte die  
Telefonitis, d.h. wenn er kam, mußte  
er sofort ans Telefon. Bei seinem  
letzten Besuch am 18.10.1971 pumpte  
er sich von mir DM 50,--. Seitdem  
bin ich ihn - gottseidank - los.  
Tätowierungen (A) Br. R.

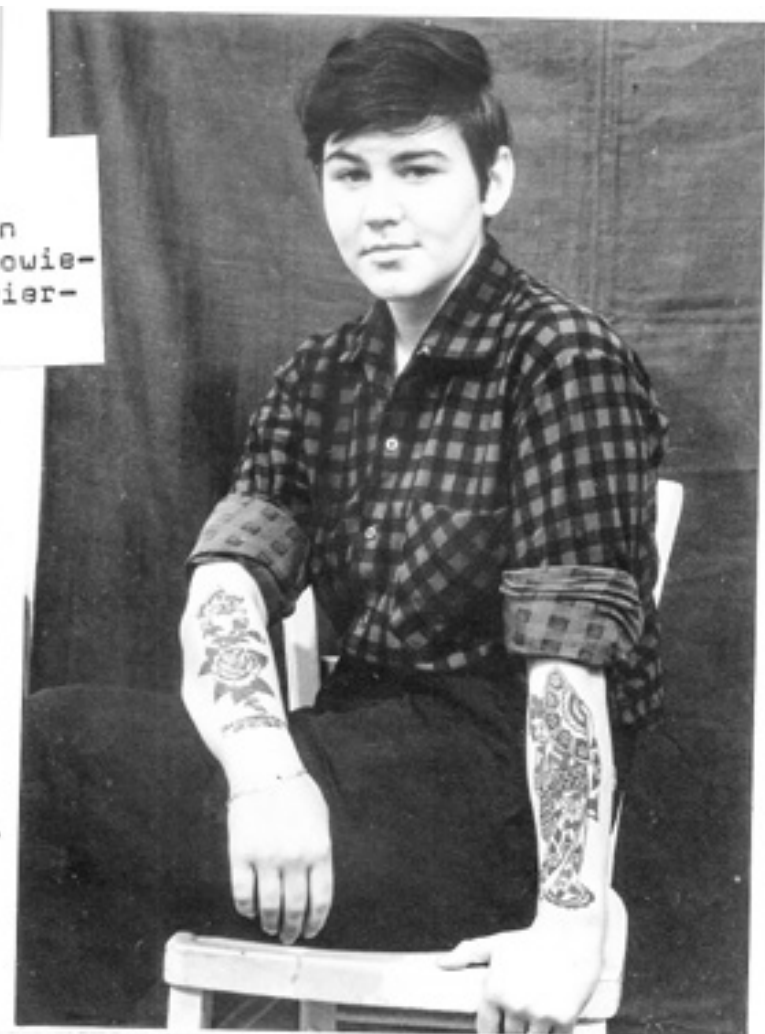


121 s





271 KARIN .....  
St.Pauli-Mädchen immer in Hosen  
ließ sich mehrmals bei mir tätowieren  
und brachte mir gern Tätowierkunden.  
Foto am 18.9.1966



271 c



!79 EVA LUEDTKE  
Freundin von Peter Struck (246)  
Straßenstrich.  
Jahrgang ca. 1947  
Ahlen / Westfalen, Von-Bredow-Str  
Tätowierungen von mir und Peter  
Struck (A)  
Foto am 27.11.1966





*Exotische Motive*

EXOTISCHE MOTIVE



(**ABDRÜCKE / ACETON / »STENCIL«**) Der Emlen-Trichter (engl. *Emlen funnel*) ist eine Apparatur, durch die die Aktivität und Zugrichtung von gefangenen Zugvögeln während der Zugruhe bestimmt werden kann. Der von Stephen T. Emlen und John T. Emlen 1966 entwickelte Käfig nutzt dabei als Markierungsmedium Tinte, in modifizierten Versionen werden Schreibmaschinenkorrekturpapier, sogenanntes Tipp-Ex-Papier, oder Thermo-papier verwendet. Der gefangene Vogel wird in den Emlen-Trichter gesetzt, der oben mit einem Netz abgedeckt wird. Die Vögel hinterlassen beim Hochhüpfen im Trichter deutliche Spuren durch die Tinte oder als Kratzspuren auf dem Tipp-Ex-Papier, die hinsichtlich der Orientierungsrichtung und der Häufung der Aktivität ausgewertet werden können. (Wikipedia)

NS

# PALIMPSEST

Literarisches Schreiben über das Schreiben finde ich oft befremdlich. Es kommt mir wie Eigenblut-doping vor, wie die Mystifizierung des eigenen mon-	dänen Tuns, und die das Schreiben Beschreibenden wie Verzweifelte, die das ächzende Perpetuum mobile wie eine alte Taschen- uhr wieder aufziehen.
--	---

NS

*Palimpsest: die, von Useen der deutschen Redditgruppe «ich\_iel» in einer Discord-Gruppe eingeführte Abart als deutsche Antwort auf das seit 2007 existierende Internetphänomen des «Rickenling». Es handelt sich bei der D. um einen Scheez, bei dem in einer Internet-Diskussion ein Link, der scheinbar zum Thema passt, veröffentlicht wird. Der Link führt dann aber zu einem YouTube-Video des Sketches «Flasche Pommes Frites» des deutschen Komikers Dieter «Diti» Halleeweden aus der Reihe «Nonstop Nonsense» aus dem Jahre 1977.*

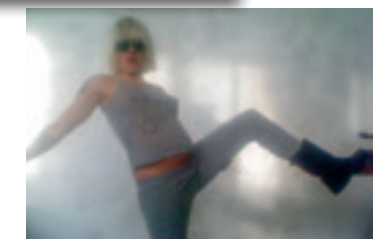
*In dem Sketch mimen Dieter Halleeweden und Gerhard Wöllner zwei Gefängnisinsassen. Um die Langeweile zu vertreiben, beschließen sie, «Kaufmannsladen» zu spielen. So betreibt Halleeweden als «Kunde» das gedachte Ladengeschäft, wobei er die Tüchlingel mit «Palim, Palim!» imitiert.*

**WZ** Wortspiele. Es gibt keine Grenzen der Rekombination und Organisation von Begriffen, Sprachen oder Themen. Es sind Spiele (es werden keine Kalauer, die in ihrer Blödheit immer etwas über die spezifische Eitelkeit der Sprechenden verraten).

NS

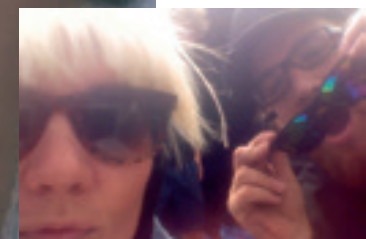
Kratzen, löschen, kärchern, bleichen, gravieren, einschreiben, überschreiben. Sabotage, Hommage, Karambolage. Vandalismus, Wiederentdeckung, im Filigranen randalieren. Verfremden, verstottern, verschreiben, wörtlich nehmen, Widerworte. Beschwören, erinnern, erkunden, tun, tätowieren, kleistern, setzen, »locken und pflegen«.

NS



FORMEN SIE AM LOSEN ENDE EINE BUCHT, 2018

ortspezifische Tattoo-Performance im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung (Zusammen mit Axel Loytved) auf der / site-specific tattoo performance in the context of the exhibition of the same name (together with Axel Loytved) on the Seute Deern, HafenCity, Hamburg, 2018



FRANZISKA NAST  
Formen Sie am losen Ende eine Bucht  
2018



Sage ich weg, meine ich bloßweg von hier. Meine ich keinen Ort. Meine ich einen Ort, wo Bier ist und Bärchen. Meine ich einen Ort, wo. Wo ein Gartenhaus, wo Ruhe, wo meine Eltern. Oder eben gerade die nicht. Meine ich, wo ich zuletzt gemeldet war. Meine ich eine Wohnung. Meine ich ein Zimmer, in dem ich rauchen darf. Meine ich eine Nacht in einer Kneipe mit dem Kopf auf dem Bauch eines anderen. Meine ich mich. Meine ich Flucht. Meine ich vor Steuer, Verantwortung, der Unfähigkeit, Dinge nicht aufzuschieben. Und Saxofonen. Meine ich das Leben, das ich überall dort haben kann, wo ich nicht lebe, wo ich alle Pflichten ausblenden kann. Meine ich eigentlich nur, will ich haben oder ich will zurechtkommen und Steuern zahlen können und Bücher und Avocados kaufen, so viel ich will. Meine ich, dass das alles Quatsch ist. Meine ich facetime, meine ich ohne Handy. Meine ich zusammengerollt vor einem Kamin. Meine ich ein Gefühl, das Anohni erzeugen kann, Bon Iver oder Miley Cyrus, manchmal. Meine ich lineares Fernsehen. Meine ich eine Rolle. Meine ich. Meine ich Blumen, die nur an Orten wachsen, von denen ich spreche. Wo Worte wie „Raumforderung“ nicht existent sind. Meine ich überall da, wo ich gerade nicht bin.

525

Vor meinem Küchenfenster im zweiten Stock steht eine Schwebfliege stramm in der Luft. Es sieht aus wie ein Standbild. Nur hin und wieder ruckelt es minimal in ihrem Standflug, wie an der Loopnaht eines GIFs. Und mit einem Mal ist sie weg. Ruckartig und blitzschnell. Und ich denke: Ich kann das nachvollziehen. Erst lange darum bemüht, bloß nicht aufzufallen, dann der plötzliche und unverhandelbare Rückzug. Ich frage mich, wie viel Vermeidung in Fernweh steckt. Liegt die Betonung von *woanders* auf dem *wo* oder dem *anders*? Die Schwebfliege ist wieder da. Vielleicht auch eine Drohne.

289



75

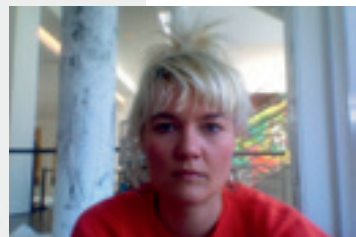
Wusknw pun neyoch Knocnupis nepunqerA  
Schgujra vepuchzwuqcs  
nemnärß chis  
525  
nejnäs pun newjzD  
Sehne Sehne 'neuyen' Sehne uie

76

HEMMEREE HOVN LHOOSNHES

Soll ich heute noch mal raus? Ach was: Es ist Freitag, die Woche war hart, die Kinder sind gerade eingeschlafen. Aber eigentlich wäre es schön. Und ein bisschen schmerzhaft vielleicht. Ob ich überhaupt noch weiß, wie man sich auf einer Tanzfläche bewegt? Wenn schon, dann lieber gleich ganz weit weg. Aber könnte ich noch in einem Hostel übernachten? Mich per Anhalter fortbewegen? Ohne Geld auskommen? Jetzt tut es mehr weh. Schnell Decke hoch und Glotze an. Zum Glück ist noch Pizza da.





An der Bahnstrecke steht ein Schild:  
Katy's Kosmetik – damit morgen schöner ist als gestern.

SK

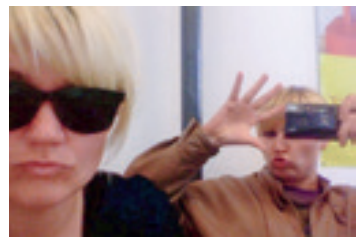
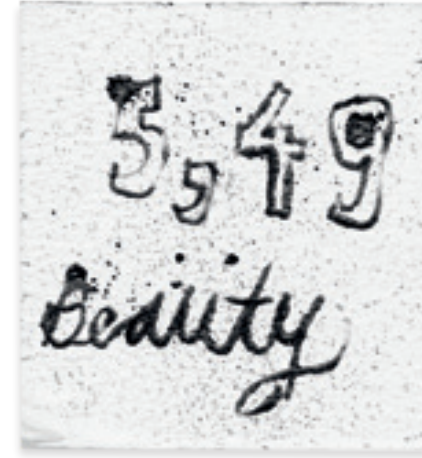
Es gibt Leute, die können ihre eigene Stimme nicht ertragen, wenn sie eine Aufnahme davon hören. Weil sie in ihrem Kopf anders klingt als in den Ohren der anderen. Gristian verstand diese Abneigung, denn er hegte sie gegenüber seinem Gesicht. In seinem Kopf hatte er ein ganz bestimmtes Bild von sich – das wie ein Spiegel zersplitterte, wenn er sich denn mal in einem sah.

SK

**Immer wieder frage ich mich, ob es möglich ist, das Gesicht nicht als Gesicht zu betrachten. Eher verschwommen mit dem Hintergrund oder als besondere Komposition mit Objekten in der Nachbarschaft, aufgelöst und aufgelistet.**

SK

## VISAGE



Ödön von Horváth stirbt am ersten Juni 1938 während eines Gewitters in Paris. Er ist gerade auf dem Heimweg vom Treffen mit einem Re-gisseur, als er mitten auf den Champs-Élysées erschlagen wird. Der Täter? Kein enttäuschter Leser, keine ungarische Nationalistin: ein herab-fallender Ast.

Robert Siodmak, mit dem er eben noch beim Essen saß hatte angeboten, ihn im Auto nach Hause zu bringen, aber der Autor im Exil lehnt ab. Er benutzt seit Tagen nicht einmal mehr den Aufzug. Er darf jetzt auf keinen Fall sterben. Vor wenigen Tagen erst hatte ihm ein Wahrsager prophezeit, in den ersten Junitagen stünde ihm das größte Ereignis seines Lebens bevor.

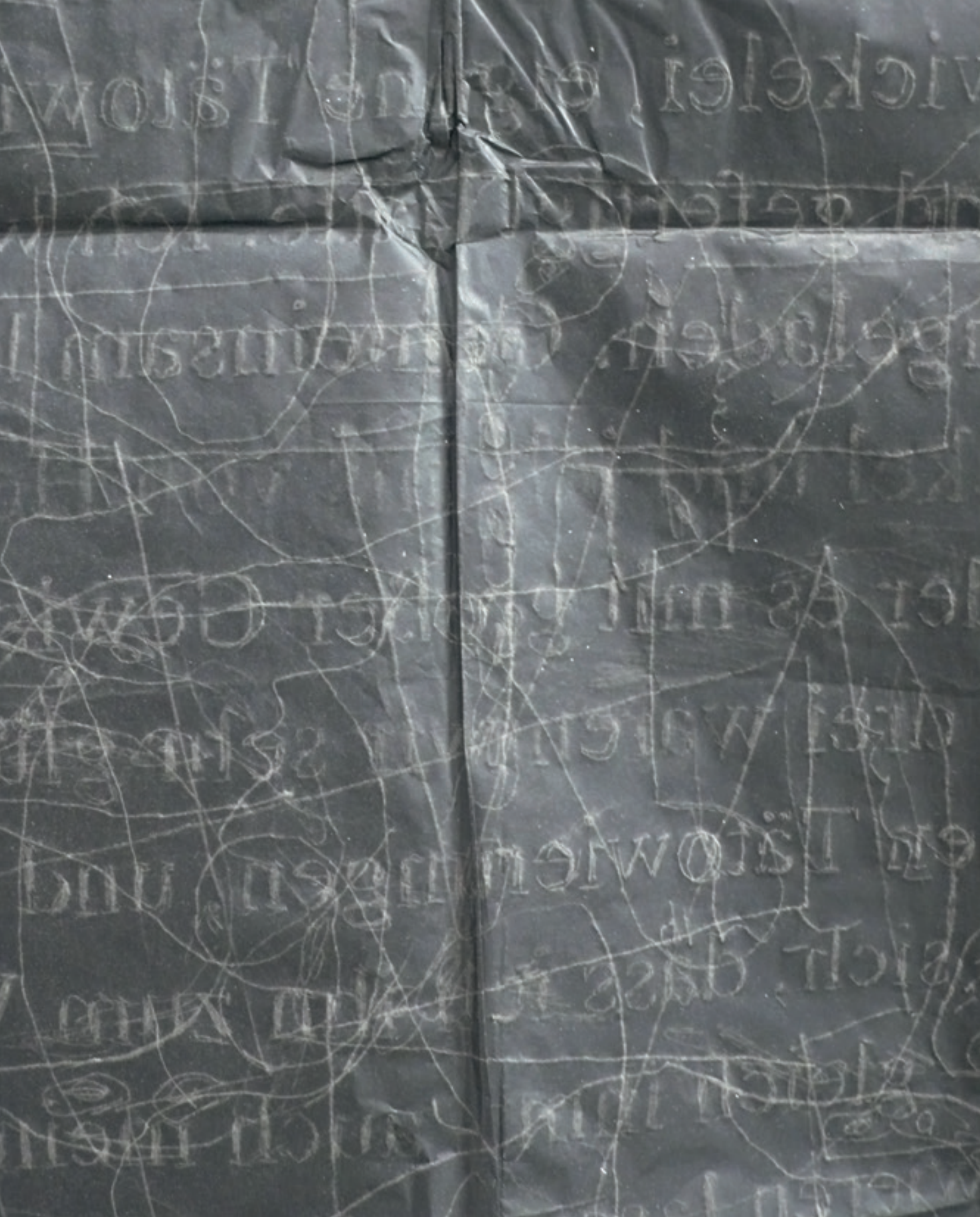
Der Zufall bleibt oft hinter seinen Möglichkeiten zurück.

## GLAUBE

Christliche Seefahrt, was Handelsschiffahrt meint, ein bisschen wischiwaschi, aber grund-sätzlich den Berufsstand des Seefahrers christ-lichen Glaubens und die dazugehörige kulturelle Inszenierung, mit den Symbolen Kreuz (Glaube), Herz (Liebe), Anker (Hoffnung). Das wurde natür-lich auch tätowiert. Also das entsprechende Bildprogramm auf Haut, zum praktisch Herum-tragen und überallhin Mitnehmen. In allen For-mationen und Formen der Verschlungenheit.







# Eine melancholische Sprache der Zukunft die doch nur ein Konstrukt ist der Erwartungen

## GEDANKENÜBERTRAGUNG

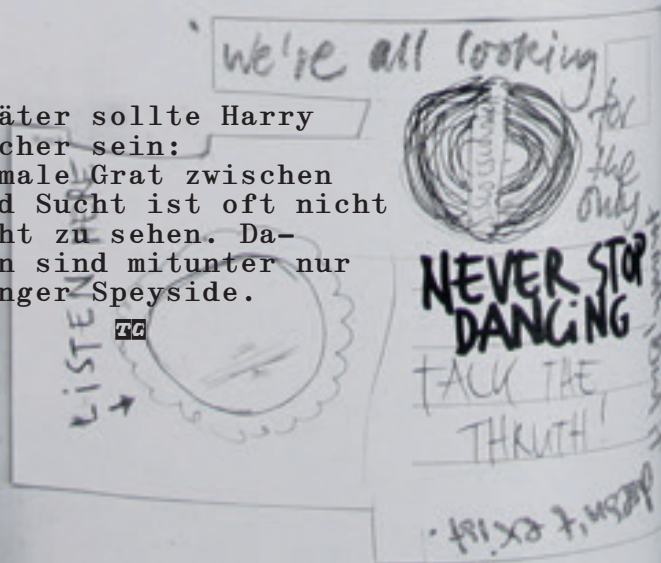
Wenn sich ein Gedanke in einem Satz materialisiert und dieser Satz in einem Bild dargestellt wird – lässt sich dann von Gedankenübertragung sprechen?  
ME



# WHISKEY TRINKEN, WENN MAN SCHON BESOFFEN IST

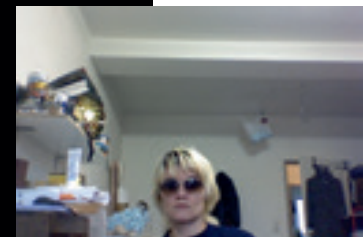
Harry (so sein tatsächlicher Name) suchte eigentlich keine Sensationen. Er sah, sondierte; sparte, schieg - und wenn nötig, setzte er im Schach des Lebens auch mal eine Spielfigur den entscheidenden Schritt zurück. Doch an diesem Abend sagte er sich: »So und nicht anders«. Und dann schenkte er sich einen ein. Saufen war es nicht direkt. Aber schon eine Substitution. Erst sehr

viel später sollte Harry sich sicher sein: Der schmale Grat zwischen Spaß und Sucht ist oft nicht so leicht zu sehen. Dazwischen sind mitunter nur zwei Finger Speyside.



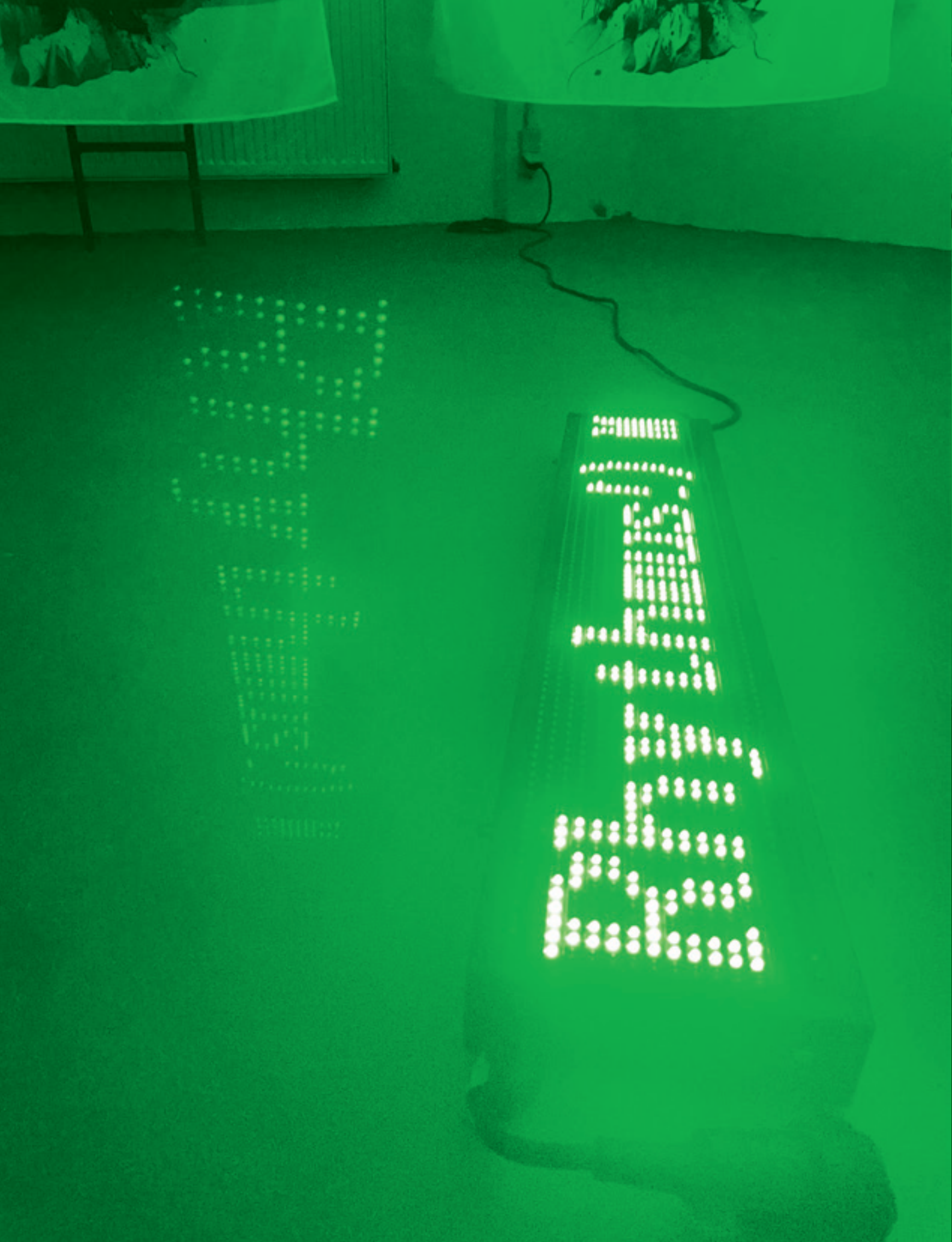
# DON'T PANIC

1



## NIGHTS IN WHITE SATIN, 2021

Edition 1-10, LED-Streifen, einseitiger Offsetdruck auf Fahnenstoff / LED strips, one-sided offset print on flag fabric, 120 cm x 200 cm



1. »Y«, »Smoke beige«, »the relationship issue 2018«, »the relationship issue #2«, »2xBonus«, »N«, »Traudlch Vol. 1«, »Home Götts Prosit«  
Tusche auf Altpapier / Ink on recycled paper, Größe variiert / size varies

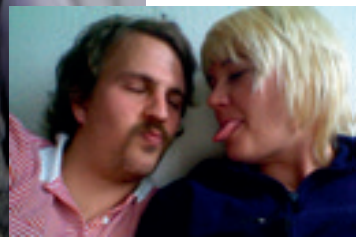
1. MAGAZINES, SINCE 2016  
2. PALMENBLÄTTER, 2016

Offsetdruck auf Neopapier / offset print on neon paper,  
420 x 594 mm



HÄKELN GEGEN INSTASUOCHT, 2022

Installation aus großformatigen Häkelobjekten,  
Offsetdruck auf Farnenstoff / installation of  
large size crocheted objects, offset printing on  
flag fabric. 3 x 7 m



Es kann nie und nimmer sinnvoll sein, das eigene Befinden in eine Gleichung mit Endergebnis zu zwängen. Erst wird im Kopf überschlagen und dann »In Summe ganz gut« geantwortet. Stell dir mal vor, du erzählst einer Freundin, was zuletzt alles in deinem Leben passiert ist, und am Ende fragt sie: »Und was macht das?«

ZERV

## DAS GROSSE GANZE

**Ist mir nicht klar.  
Darüber bin ich froh.  
Es wäre zu Zeus-mäßig.**

**Ich bin lieber Prometheus:  
Ich forme. Dann:  
Ey, brauchst du Feuer?  
Später ewiges Leiden am Felsen.**

**Oder nee.**

ZS

Keep the Change. Es geht weiter. Alles fließt. Wenn du beweglich bist, gib't's nichts, was unerträglich ist. Veränderungen zulassen. Und manchmal auch die Gardinen.

ZS





**Koma: Die nebulöse Schicht um den Kometenkern**

Ich erinnere mich noch genau an meine einzige Erfahrung mit Koks. Sie war ein Versehen. Weil man mir gesagt hatte, es sei etwas anderes, habe ich es in Tee aufgelöst und getrunken. Ich musste daraufhin relativ häufig pinkeln, sonst passierte nichts. Den Effekt von Koks kenne ich bis heute nicht, aber inzwischen gebe ich ein Teufels-geld für Tee aus.

7234V

Was ist meine größte Schwäche? Nun ja, ich bin zwar zivilisiert; aber bei dummen Fragen schlage ich schon auch mal unvermittelt zu. Ich sach ma so: Wer sich lange genug ein Bier bestellt, muss sich nicht wundern, wenn er irgendwann auch eins bekommt. Also erzähl mir lieber noch mal den Witz mit der Palme und dem Keks.

**FANGFRAGEN**

In der Woche vor dem Klassentreffen starb meine Großtante. Am Tag des Klassentreffens, das erst abends stattfinden sollte, musste ich also zunächst von Essen nach Gelsenkirchen, um Tante Gerstin unter die Erde zu bringen. Anschließend weiter nach Bochum, um in meinem Elternhaus das Fotoalbum abzuholen, das ich versprochen hatte mitzubringen. Zum krönenden Abschluss dann nach Dortmund. Fratzengeballer. Aber gut. Von »Wann isset denn ma soweit mitte Hochzeit« über »Wollste nicht längst den ganzen Kram abholen« bis hin zu »Ey, der Meyer-Gurt hat aus Versehen seine Cousine geschwängert«. Bei mir dreht sich jetzt noch alles. Zurück in Braunschweig dann das Tüpfelchen auf dem i: Beste Freundin hat Beziehung beendet und braucht Bett.

**Ich bewege mich fast am Rande des Wahnsinns.**

**Aber nur fast. The beauty of doubting nennt H.S. das.**

**Alltag nenne ich es.**

**Das finde ich schön. Das finde ich anstrengend.**

**Das finde ich angsteinflößend.**

**VOLLE DRÖHNUNG**

Oder?  
Haha.  
Oder?

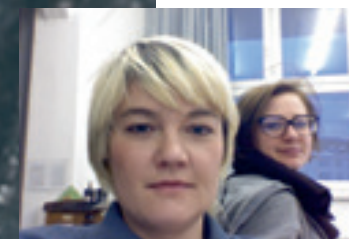
Wenn der Pfeil schlingernd aus der semi-permeablen Membran meiner autoritären und autorisierten Körperorganisation in die instabilen Strukturen dringt, darf er nicht zu weit rein, sonst wird man verrückt, hat H.S. gesagt. Da habe ich mich erschreckt. Oder erschrocken.

**Umso schöner war es, als K. mal auf dem Spielplatz in einem Nebensatz formulierte, sie bewege sich fast (!) am Rande des Wahnsinns.**

723

*Auch auf die Gefahr hin, dass ich mich schon wieder wiederhole:  
Man kann Verfallsdatum wirklich nicht ohne LSD buchstabieren.*

72



# ENGLISH VERSION OF ALL TEXTS

TRANSLATED BY CLAIRE CAHM <sup>(НАПИСАНА)</sup> & FJODOR DONDERER <sup>(ПРЕВОД, ПРОЛОК, ИНТЕРВЈУ)</sup>

<b>AUTHORS</b>
<p>Meike Eiberger <b>MEI</b>  Toni Gottschalk <b>TG</b>  Ulla Hillt <b>UH</b>  Olga Hohmann <b>OH</b>  Sean Keller <b>SK</b>  Uwe Lewitzky <b>UL</b>  Lasse Eskold Nehren <b>LEN</b>  Jenny Schäfer <b>JS</b>  Nora Sdun <b>NS</b></p>
<p><b>ZWISCHENZEIT / MEANTIME</b></p>
<p>S./p. 14/15</p>
<b>SK</b>

We meet in the city.

We look away.

We never had a quarrel.

<b>JS</b>
<p>Originally, the intention was to search for origin. However, assumptions grew that there was no origin, that authenticity doesn’t exist, that origin runs parallel with many causes and effects. Time passes quite slowly here. You would hardly believe it. In the meantime, declination of the original is the only thing that helps.</p>
<p><b>LEN</b></p>
<p>It’s quite amazing how an entire life, and sometimes more, fits into a moderately serious train delay.</p>
<p><b>TG</b></p>
<p>Back then, we were still disillusioned. Today, things look different. Forced optimism, you might say. In the meantime: changing the clocks, again associated with insomnia.</p>

<b>VORWORT / FOREWORD</b>
<p><b>FRANZISKA NAST – RRRREALITY</b></p>
<p>S./p. 18</p>
<b>JULIA WALLNER, DIREKTORIN / DIRECTOR.</b>
<b>ARP MUSEUM BAHNHOF ROLANDECK</b>

Serving as a starting point for Franziska Nast’s exhibition »RRRRReality« are tattoos laid open on two pillars in Richard Meier’s extension of the Arp Museum, which she devised in 2012 as part of the exhibition »Conquering the Wall«. Being a co-founder of the Kunstverein St.Pauli in Hamburg, she also works as a graphic artist, book designer, tattooist and copywriter, and from these cross-media approaches creates a rich body of work that builds on contextualisation and communication. Based on her early work for the Arp Museum, the artist has developed a dynamic cosmos with elements of language, writing and design, of drawing, installation and sculpture for her first solo museum show. The exhibition concept she has devised does not conform to a chronology, but follows the spatial circumstances and thematic strands that accompany her work. Rootlessness, intergrowth, plants as motifs of longing and existential companions of life, architecture, spaces and bodies, autobiographical elements, family, love and sexuality, birth and death find their discursive space in a labyrinth of signs and references.

Franziska Nast’s reality begins with five capital R’s. Like a fire accelerant, the bulky capital letters place themselves in front of reality – or rather in front of the word that in German we use as a worn-out Anglicism to help describe it. Apparently, the surplus letters have wrangled their way

between the world and its reproduction. They obstruct our perception and with it the catchy message that art can or wants to depict the world. When we try to pronounce the title aloud, an initial sound emerges that is hard and pronounced long. In a distanced way, »RRRRReality« then sounds like a foreign word and no longer seems to belong to anyidiom. Something no longer fits, the simple message gets lost in the powerful constraints of the capital letters. In the light of this, faint doubts are creeping in as to whether the truth is meant at all or its worst offset, such as in the format of ›reality TV‹, which is extremely far removed from authenticity. The provocative shift of what is known, handed down and canonised adds something to the message and at the same time questions the relationship between language and the attribution of meaning in a rather succinct way.

Text plays a special role for Franziska Nast: she writes, describes, appropriates texts and rearranges them in collages. In doing so, she revolves around messages and statements that evolve from what is casually said, silently thought and loudly blared out into the world. In a sampling process borrowed from music, she detaches words from existing contexts and follows traces of chance and of combinatorics, a technique also resembling surrealist methods. Constantly, new constructs are being formed which approach the world by way of detour – yet getting to the essence even more accurately. Here, language can take on the function of images, i.e. it can convey something in a symbolically concise way – but at the same time it can also be constructed as a concrete image. In front of the entrance to the Arp Museum, Hans Arp’s »Tanzgeschmeide« (Dance Jewellery), a large-format abstract bronze sculpture from his late work, stands next to the exhibition title that appears on the floor like a shadow and that here, with its ostensible reference to truth, tears down an aesthetic boundary: one between museum and public space (which here, owing to the Rhine panorama, is more beautiful than almost anywhere else in the world). At the same time, and with a wink, a path is opened to Hans Arp’s Dada poetry, whose playful rejection of the world, as it is, inheres a similar gesture of refusal.

Franziska Nast is a trained book designer. Her work with letters as typographic signs expands into her artistic practice and is closely interwoven with her conceptual approaches, which encompass numerous media. In fact, she has already designed exhibition catalogues for the Arp Museum Bahnhof Rolandseck, a discipline in which form and content are intertwined in a particular close way. With the present volume, she has devised an artist’s book for her first major museum exhibition. Like in an anarchic encyclopaedia, she brings together text and image and allows both elements to react to one another in a fluid process so that new forms are emerging, but at the same time she consciously constructs new contexts of meaning in a creative process of evoked analogies, deliberately planted contradictions and a purposeful overloading.

The idea of a pattern book based on historical models has accompanied Franziska Nast’s work from the beginning and becomes also apparent in the way she had worked on the two pillars at the Arp Museum, which have been newly revealed. Many of her works are based on an expandable compendium of characters and symbols, which she uses again and again by repeating and varying them and which may also serve her as templates for the tattoos she engraves. Like an homage to her teacher and friend, legendary tattoo artist Herbert Hoffmann (1919–2010), the memories of his extraordinarily intense visual language shine through in the exhibition. To both of them, the skin they wrote and drew on inspired the excitement of telling a story on very little space. To both of them, the invasive gesture of the physical injury, of the modification

and externalisation offers a possibility to create images both indelible and ephemeral, a possibility which evolved in a culture beyond access for the educated middle-classes, but which also works with and draws on ciphers and codes of cultural history.

In the exhibition setup devised by Nast, including some gigantic beanbags, the artist wants to encourage visitors to get into conversation with each other and at the same time establish the museum as a place of lively exchange. Reflecting the way people are talking to each other is one of the most important starting points of her work. On the one hand, this process of opening up is new ground to the Arp Museum, a classic museum with a superb collection of modern art – on the other hand, it builds on one of the museum’s most important lines of tradition: Sophie Taeuber and Hans Arp were among the founding members of European Dada and the pioneers of abstract art. Their purposely chosen anti-artistic forms of expression, often based on the ephemeral and performative, on text and language, proclaimed “the end of all isms”. In a cross-genre approach, they formulated a radical break with the traditional, which could no longer seem valid to them, at the latest since the outbreak of the First World War and in the light of the commotions of their time. This openness of thought is inscribed in the founding history of the museum at Bahnhof Rolandseck, being a lively laboratory of a creative world spirit.

I would like to thank Franziska Nast for her generous, exuberant and boundary-breaking commitment to this broadly conceived project. Special thanks go to the curator Jutta Mattern as well as to our research assistant Meike Eiberger for interweaving the lines and nets cast out by the artist in the most meaningful way with their work at the museum and for conveying it to an audience that here, more than ever, is called upon to become part of this artistically creative cosmos. With a music programme, talks, readings, drawing and tattooing events, the idea of the three-genre museum will evolve further in a contemporary way, reviving the idea of the museum ›as a third place‹, which, according to contemporary theories, comes after the private and the work place. Further thanks go to the entire team of the Arp Museum and its supporters for helping to shape the venture of opening up the museum. We owe many thanks to the Kunstverein St. Pauli, Finale Form/DeathLab and the Cantonal Library of Appenzell, who have contributed to the success of this show with their generous loans. We would also like to thank the authors of this catalogue, Uwe Lewitzky, Nora Sdun, Toni Gottschalk, Jenny Schäfer, Sean Keller, Lasse Eskold Nehren, Ulla Hillt, Olga Hohmann, for their readiness to engage so wholeheartedly with Franziska Nast’s work and to bring this publication to life.

<b>PROLOG / PROLOGUE</b>
<p><b>AN ADVANCED UNIVERSE – NOT SO HARD TO SWALLOW</b></p>
<p>S./p. 24</p>
<b>BY OLGA HOHMANN</b>

It starts with a sweater. It is green and has colorless spots, as if a bucket with a toxic liquid had dropped next to it. A dirty starry sky, like an opening into another dimension. Although the firmament is hazy with fog, you’re afraid to fall into it if you gaze at it for too long.

»Universe Serious Advanced« is the name of this series of sweaters hanging side by side on the clothes rail in Franziska Nast’s studio. The rail is long, the color palette wide-ranging. Even at first glance, it’s clear that it’s the

subtle green one that will lead my way into Franziska’s cosmos. It’s an intuitive, sensual decision, almost a bit *otherworldly*. As if the sweater had chosen me as much as I picked it.

I’m wearing the half-bleached sweater right now, as I write. Not only because it gives me access to that other universe, but also because I’ve been wearing it almost every day since we first found each other. It is a garment that embraces the in-between, that enables the effortless transition from one to the other: between the seasons, between wanting to stay inside and having to go outside, between punk and Norm Core, between intention and accident, control and loss of control, decision and surprise, between wanting to remain a child and having to become an adult (while already being one). The sweater highlights the inclusive by saying: *No either-ot*

So I am *surrounded* by Franziska’s artistic solar system – the *Serious Universe Sweaters* are only a small part of it. She has created the system for herself. She continuously builds on this endless, fringy space, within which she allows herself to be surprised and molded by other entities. She also sets the rules for this herself – but without having to know or articulate them. It is about the process, about the movement of the planets themselves, not (only) about the product.

The *in-between quality*, the *infinite state of becoming*, is something that accompanies Franziska’s work constantly. With an invisible robotic hand, she pulls the strings on which the planets hang like in a mobile. Sometimes she loses the overview for a moment: Which thread belongs to which star? It doesn’t matter! The most important thing is that everything orbits around each other.

Activity, *cosmic oscillation*, arises mostly when two entities (more or less familiar with each other) meet. This applies to both material and interhuman interaction: A meeting of two unknown entities generates a dynamic and that, again, in an unexpected variety of meanings.

Franziska Nast has created her own resonance chamber, her echo has grown around her quite organically. Although: *echo* is the wrong term – because, unlike an echo, which is a (distorted) repetition, Franziska reacts to what surrounds her, in her worldly space. Instead of sending out her signals and waiting for confirmation of her own existence, she is in a continuous feedback loop with her counterparts. Something always bounces back, from the other planet. At times in her own language, at other in a foreign one.

Speaking the languages of different planetary inhabitants requires knowledge in role-playing: Franziska encounters other species in different *characters*: she is an artist, tattooist, book designer, mother, curator and organizer and, *last but not least*, also the one who makes sweaters and T-Shirts under the label »Fack Fushion«.

Here, too, a dialogue-like dynamic is at work: a public soliloquy in which she repeatedly becomes a stranger to herself. She shouts something to herself, as an alien, from planet to planet. In the process, like when playing Chinese whispers, fragments are always getting lost, meteorites crumble to earth leaving behind something new, craters. Sometimes just some trickles of stardust.

Companions play a significant role in Franziska’s work, not only the aliens, but also and especially the very local, earthly astronauts with whom she shares a rocket. Once she has found (artistic) partners, the conversation remains

alive for a long time. Franziska, like all space travelers, is a persistent person: she has remained faithful to almost all the missions she has undertaken, to almost all the other astronauts she has designated as companions. Sometimes even *until the very end*, as was the case with her mentor, the tattoo artist Herbert Hoffmann. The possibility of constant role swapping is included in the interaction as a requirement.

She pursues everything she does with effortless perseverance. And this kind of hard-working lightness is also needed when you, like Franziska, first do *everything yourself* instead of waiting to be invited. Franziska shamelessly invites herself and the people around her. And most of the time she doesn’t do things one after the other, but at the same time. Once she has an idea, she implements it, that’s how it’s been from the beginning. Perhaps it is also the constant charade that gives her the freedom not to take herself too seriously in the process: Both economically, and in her own self-image as an artist.

Unabashedly, many of her projects start out as a *what-if game*, a *crackpot idea*. Over the years, however, almost all of them have become serious in the way they come to life: *boozy jokes* that have become *earnest*. Tipsy in the spaceship that is flying on autopilot anyway.

As much as Franziska’s practice is an *all-embracing life practice*, she now embodies, in the institutional sphere of the visual arts, all her roles simultaneously. In the unconditional nature of her devotion, a slight distance always remains, that characteristic space between the works and the playful attitude with which she shares them with the world, the inhabitants of the earth. She is an actor in a science fiction film that she has directed herself. She throws her life happily in our faces, like a cream pie. It tastes dizzyingly sweet. Weightless, but without spacesickness.

As in the water polo game, the earth remains in the air as if weightless, while the legs are in the heavy matter, in the space suit every step a feat of strength. Franziska maintains her attitude of *after the game is before the game*.

A satellite orbits a planet – just as Franziska also looks at herself like an unfamiliar universe. Her crying face, which we repeatedly encounter in the thirty-minute loop »I’ve seen that face before«, becomes unexplored terrain. It seems as if she herself carries traces, but surprisingly few injuries. Artistic work gives her the promise of safety and consolation, without ever being therapeutic. She knows how her machine works.

All the *missions* Franziska works on are *autonomous*, none needs the respective other to generate relevance. The »Universe Serious Advanced« sweater is *serious* and *universal*, *seriously universal*, *universally serious*, as a fashion item and an artwork. I don’t need to know the context of the overall body of work in order to appreciate it. Still, Franziska as an astronaut is also always consulting the worldly tattoo artist as she works on all her garments – and vice versa. Her practice is a *Life Practice* – the work emerges at eye level with the ongoing present itself. Nevertheless, Franziska, every time anew, needs the *full blast*. She always gives everything and demands the same from her counterpart.

In a way, the fact that Franziska Nast now has a large institutional solo exhibition is almost a contrast to her previous self-institutionalization, which is an essential part of this life practice. What we see at the Arp Museum is the work of a lifetime, even if it is only half a life.

I spontaneously remember an erotic novel by Samuel Delaney, in which a *throuple* (i.e. three people who are in a romantic relationship as a trio) jointly navigates a space-ship throughouterspace. The vehicle always reacts spontaneously to the existing or non-existing (erotic) balance within the three-person constellation: the metal vessel is not *controlled* mechanically via an instrument, but moves organically with and around the social situation that takes place within it, it becomes a part of it.

For »How long is too long for your dreams« Franziska literally undresses the columns in the Arp Museum that she herself tattooed over ten years ago. It’s like a *ménage-à-trois* in which Franziska acts as a *real* archaeologist of her own work. She finds something under the layers that she herself does not yet know. However, she not only excavates and indexes – she also constructs. Because: Archaeological layers are only produced in the process of their lexicalization. Archaeological strata are therefore always constructed. *Science* remains *fiction*.

Nobody can witness what Franziska finds on her self (remotely) controlled planets, and what it means. She does, however, establish compelling narratives. And so, not least in this catalogue (which reminds us of a 60s mail-order catalogue), she constructs her own alphabet. Her ABC is an accumulation of hypotheses that she puts out there courageously – *for now*, *forever*, like a tattoo.

Specifically: for »RRRRReality!« she asked some of her companions to write so-called *appetizers*, made-up micro-definitions. This time, the cream filling of the index cupcakes she composed is not manufactured by herself; the stubborn theories are provided by her guests.

With the role of the commissioner, Franziska also slips into the role of the hostess. Hosting is a fundamental part of her practice anyway. She serves food – sweet and savory.

*Which life? A witch life! What a life!* You can also imagine Franziska as a kind of (good) witch, who from time to time prefers to get on her broom rather than taking the spaceship. At least for short distances. If telepathy is not powerful enough. Or because she so enjoys the breeze on her way to the Blocksberg.

The Blocksberg – another name for the Brocken Mountain in the German Harz. This text is also a bit of a block – a quarry that can only be dismantled, crumbled away, slowly and with clumsy hands. No tool is enough. Fortunately, not all rough diamonds have to be polished – in the best case this text is also *part of the infinite game of becoming*.

Hands, visible and invisible, human and robotic, appear again and again in Franziska’s work. As a motif, they also *hold* the exhibition in the Arp Museum – they keep it together. They are rarely clumsy, but they are uncertain, in the best sense of the term. Sometimes their grip is firm, sometimes it is tender. »I’m still waiting for your answer« is the title of a four-meter-wide copy of an artificial hand printed on rice paper – Franziska remains in a dialogue, or a trialogue, as in Samuel Delaney’s spaceship narrative.

Marcel Duchamp establishes an equation: *A guest + A host = A ghost*. The twosomeness of guest and host, according to Duchamp, thus gives origin to something third – something that comes from both of them, occupies them and the situation and does not release them anymore. It has no shape, but it is radically present, evoked